

Tägliche Rundschau

38. Jahrgang

Pferd aber, Kamel und Schaf wieherte, meckerte, bähte die schaurige Kunde von den unmoralischen Hörnern, solange ein gültiges Schicksal ihnen die Stimmen ließ, d. h. bis sie selber auch gefressen wurden. Ernst Bittlinger.

Weingutsbesitzer und Weinwucher.

Von F. Birtner.*)

(Wal. Nr. 211.)

Im November-Dezember dieses Jahres versteigert, wie seit Jahren schon, die Vereinigung der Weingutsbesitzer der Mosel, Saar und Ruwer ihre köstlichen 17 er zu Trier. Man hat versucht, ein Verbot dieser Weinversteigerungen zu erreichen, indem man die Weingutsbesitzer ebenso verantwort-

lich gemacht hätte, und es gibt auch keine solche, solange Brillanten, Gemälde, Pelze, Luxusartikel und tausend Dinge des täglichen Gebrauchs, wohlgemerkt des täglichen Gebrauchs für den Wohlhabenden, Phantasiepreise erreicht haben, die jene des Weines um ein Erhebliches übersteigen. Die ganze Bewegung gegen die Weinversteigerungen kommt, um es einmal offen und ungeschminkt auszusprechen, von jenen Stellen, welche befürchten müssen, daß die Höhe der Preise ihnen selbst keinen Spielraum mehr für sehr hohe Verdienste lasse. Am Wein hat schon lange nicht mehr nur der ehrliche und günstige Weinhandel verdient, wie es sein gutes Recht war, sondern gerade des Weines hat sich die Spekulation, und zwar die recht unsaubere, in einem Grade bemächtigt, der gar nicht mehr zu überbieten war. Wunderdinge hat man da erlebt, und zwar bis in die allerletzte Zeit.

Wie's gemacht wird, davon will ich ein Beispiel erzählen, das ein grelles Licht auf die Mächenschaften wirft, welche auch die Preise der Verbrauchsweine auf eine so ungeheure Höhe trieben. In einem größeren Weinorte hatte eine Winzerfrau noch ein Fuder Wein liegen. Einer der Weinspekulanten, welche die Weine ganzer Dörfer aufkaufen, kommt in den Keller und bietet der Frau für das Fuder 7000 M. Die Frau schlägt erfreut zu, der Käufer versiegelt das Fuder wie üblich, es bleibt, wie ebenfalls üblich, im Keller lagern (kann, wie nebenbei bemerkt, dort 6 Wochen zinslos lagern und muß dann mit 5 v. H. verzinst und beim Abholen bar bezahlt werden). Nach einigen Tagen kommt der Käufer mit einem neuen Liebhaber wieder, der den Wein probt und im Beisein der Frau, die dazu „das Licht hält“, das Kellerlicht nämlich, für 11 000 M. verkauft. — Damit war natürlich der Preis sofort in die Höhe getrieben. — In diesen Kellern lag verkaufter Wein die übliche Zeit, um, ohne ihn zu verlassen, in die dritte, vierte, fünfte, sechste Hand überzugehen, und endlich zum doppelten, ja dreifachen des ersten Preises abgeholt zu werden. Nachher schreien dieselben Leute himmelhoch über den Winzer, der nun auch anfängt, nach drei Jahren zu begreifen, „wie man's macht“, und der seinen sauer erarbeiteten Wein nicht mehr als Spekulationsobjekt in den Händen von Leuten sehen will, die nie einen Weinstock ihr eigen nannten.

Die Weingutsbesitzer haben in den letzten Kriegsjahren unter den erschwertesten Bedingungen gearbeitet, und zwar gearbeitet, wie es sich der Außenstehende gar nicht vorstellen kann. Es fehlt an Arbeitern wie an jedem zum Weinbau sowohl als zur Kellerbehandlung notwendigen Material. Arbeitslöhne, Dünger, Pflähe, alle Mittel zur Bekämpfung der Rebschädlinge sind teilweise um das Drei- und Mehrfache gestiegen, weil gar nicht mehr zu haben. Dazu kommt, daß diese großen Güter mit der denkbar höchsten Sorgfalt ihre Weinberge bebauen. Der kleine Winzer kann wohl einmal

*) Nachdem ihr der Tod die Feder aus der Hand genommen, dürfen wir wohl mitteilen, daß sie, wie der frühere sachdienliche und sehr interessante Aufsatz von E. Birtner zeigt, verfaßt ist. Aus besonderen Gründen hatte sie hierfür den Decknamen Birtner gewählt. D. Schick.